

TROPEN

ANATOMIE  
EINES

SPIELERS

LENTAHAN



ROMAN

9 783608 501544



TROPEN

ANATOMIE

EINES

SPIELERS

LENTHAHM  
JONATHAN



9 783608 501544





ROMAN

Jonathan Lethem

# Anatomie eines Spielers

Roman

Aus dem Amerikanischen von Ulrich Blumenbach

# Impressum

Dieses E-Book basiert auf der aktuellen Auflage der Printausgabe.

Der Übersetzer dankt dem Fachausschuss Literatur der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft für die substantielle Förderung der Arbeit an diesem Buch.

Tropen

[www.tropen.de](http://www.tropen.de)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »A Gambler's Anatomy« im Verlag Doubleday, New York

© 2016 by Jonathan Lethem

Für die deutsche Ausgabe

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Cover: Zero-Media.net, München

unter Verwendung einer Abbildung von © Gettyimages/Jens  
Karlsson

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI - Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50154-4

E-Book ISBN 978-3-608-11711-0

*Für Bill Thomas*

# **BUCH EINS**

## Eins

**I** Er war da, wenn er aufwachte. Wahrscheinlich auch, wenn er schlief. Der Fleck. Als er allein hinten auf der spärlich besetzten Fähre nach Kladow stand, vom Sicherheitsglas zum Glück gegen die abendliche Kühle auf dem See geschützt, konnte Alexander Bruno den Fleck nicht mehr leugnen, der in seinem Gesichtsfeld gewachsen war, ihn nicht mehr verließ und eine Lücke bildete, die seinen Blick auf das zurückweichende Ufer verzerrte. Er musste um seine Ränder herumsehen, wenn er die Villen und Biergärten, den Sandstreifen des über hundert Jahre alten Strandbads und die mit Planen abgedeckten Segelboote sehen wollte. Vor zwei Wochen war er um die halbe Welt geflogen, ohne zu wissen, ob er seinem Schicksal in Berlin entgehen oder es annehmen wollte.

In Charlottenburg hatte er den rechten Augenblick abgewartet, in den ruhigen Cafés gefrühstückt, miterlebt, wie die Tage allmählich länger wurden, mehr Englisch gehört, als ihm lieb war, und seine letzten Mittel aufgebraucht. Den Smoking hatte er im Kleidersack gelassen, das Backgammonspiel zugeklappt. Uneingestandenermaßen hatte der Fleck ihn die ganze Zeit begleitet. Bruno war sein Träger, sein Wirt. Mit der Unschuld des Zufallsschmugglers war er durch den Zoll gegangen: *Nothing to declare*. Schließlich rief er aber doch

die Nummer an, die Edgar Falk ihm gegeben hatte, erklärte sich bereit, zum Haus des reichen Mannes in Kladow zu kommen, und erst als er an diesem Tag aufwachte und Smoking und Backgammonspiel abstaubte, beharrte der Fleck darauf, dass Bruno seine Existenz endlich anerkannte. Die eines alten Freundes, den er nie getroffen hatte, aber trotzdem wiedererkannte.

Warum ein Brimborium darum machen? Vielleicht war er todgeweiht.

Unter dem Eindruck seiner Angst schien sich die S-Bahn-Fahrt über die endlosen Stationen vom Westend bis zum Wannsee genauso lang hinzuziehen wie seine Reise von Singapur nach Berlin. Die deutsche Stadt hatte mit ihren Graffiti und Baustellen, den planlosen Parklandschaften und den unverkleideten rosa Wasserleitungen ihre eigene Ausdehnung. Berlin schlängelte sich durch die Zeit. In der S-Bahn zum Wannsee waren die in Charlottenburg und Mitte noch vorherrschenden hochgewachsenen jungen Frauen in schwarzen Leggings mit Fahrrädern und Ohrhörern ausgedünnt und durch mürrische preußische Geschäftsleute und gaffende Großmütter ersetzt worden, die mit Aktenkoffern und Einkaufstüten nach Hause latschten. Als die Fähre ablegte, wurde er den Eindruck kaum noch los, dass die Stadt erneut besiegt und in Sektoren aufgeteilt worden war und dass die vorherrschende Stille und Schwermut von Schuldgefühlen und Entbehrungen herrührten, die nicht siebzig Jahre zurücklagen, sondern so frisch waren wie rauchende Trümmerhaufen.

Als Bruno seinen Gastgeber angerufen und sich erkundigt hatte, wie er am besten nach Kladow käme, hatte der reiche Mann ihm erklärt, die abendliche Fährfahrt über den See sei eine Erfahrung, die er sich nicht entgehen lassen solle. Auf der rechten Seite, hatte der Deutsche gesagt, solle Bruno nach dem berühmten alten Strandbad Wannsee Ausschau halten, und auf der linken Seite nach der Villa der Wannsee-Konferenz. Dem Ort, an dem die Endlösung geplant worden war, allerdings hatte sich Bruno diese historische Altlast vom Hotelportier erst erklären lassen müssen. Als er jetzt nach ihr suchte, wusste Bruno natürlich nicht, wie er sie von den anderen Villen hätte unterscheiden sollen, die das Westufer des Sees säumten und sich eine nach der anderen ins leere Zentrum seines Blickfelds schoben.

Wie lange hatte Bruno den Fleck nur für eine verrückt gewordene Glaskörpertrübung oder das heraufziehende Gespenst seiner Unaufmerksamkeit gehalten? Nur ein Idiot hätte keine Verbindung zu den dauernden Kopfschmerzen hergestellt, die ihn beim Gang vom S-Bahnhof Wannsee durch die Parkböschung zur Anlegestelle hinab in der Innentasche des Smokingjacketts nach der Packung Paracetamol hatten tasten lassen, diesem einzigartigen britischen Aspirin, von dem er abhängig geworden war. Dann schluckte er zwei Tabletten, wobei er als Wasser nur den glänzenden See vor sich hatte. Er ließ sich gern als Idiot beschimpfen, wenn das Paracetamol nur sein Gesichtsfeld wiederherstellte. Wieder einen ganzen Kuchen aus dem machte, was jetzt nur ein Doughnut war: die Welt. Er hob die Hand. Der Fleck verdeckte seine Handfläche wie

zuvor das Ufer. Bruno merkte, dass er einen Manschettenknopf verloren hatte.

»Entschuldigung«, sagte er zu einem großen Mädchen in schwarzen Tights. Sie war schon die ganze Strecke aus dem angesagten Stadtteil Mitte im selben S-Bahn-Waggon wie Bruno mitgefahren, um dann ebenfalls die Fähre zu besteigen. Ihr Fahrrad hatte sie im Ständer der Fähre eingestellt, bevor sie an den Heckfenstern neben ihn getreten war. Bruno entschuldigte sich, weil er neben ihren Knien in die Hocke gegangen war und dort den Boden absuchte in der Hoffnung, der Manschettenknopf sei ihm vielleicht eben erst hinabgefallen. Ein aussichtsloser Impuls wie der des Betrunkenen im Witz, der nachts in einer Seitenstraße unterwegs ist, feststellt, dass er seinen Schlüssel verloren hat, und ihn nicht dort sucht, wo er ihn verloren haben könnte, sondern unter einer Laterne, wo er besseres Licht hat.

Der Witz fiel ihm ein, weil das Mädchen sich hinhockte, um ihm zu helfen, ohne zu wissen, wonach es zu suchen hatte. Im Witz wird der Betrunkene von einem Polizisten unterstützt, der eine Weile unter der Laterne mitsucht. Als sie sich jetzt neben ihn hockte, sah Bruno, dass *Mädchen* das falsche Wort war. Ihre fein geschnittenen Gesichtszüge waren herb und attraktiv. Viele Frauen in Berlin waren sportlich schlank, kleideten sich nach derselben Mode, und ihr Alter ließ sich nicht nach dem Äußeren bestimmen.

»Kontaktlinsen?«

»Nein ... nein ...« Alle Berliner sprachen Englisch, und auch wenn nicht, bekam man mit, was sie meinten. In Singapur hatten die fremden Zungen aus Mandarin,

Malaiisch und Tamilisch ihn glücklich in seinem Kokon des Nichtverstehens eingesponnen. Hatte sie erraten, dass er Augenprobleme hatte, weil er den Boden wie ein Blinder abtastete?

»*Kuffenlinksen ...*«, bluffte er und tippte sich auf den offenen Ärmel. Nein, das Wort gab es wohl in keiner Sprache. *Außerdem werde ich wahrscheinlich bald sterben*, fügte er in telepathischem Pidgin hinzu, einfach um auszuprobieren, ob sie zuhörte.

Sie ließ sich nicht anmerken, ob sie seine Gedanken gelesen hatte. Bruno war erleichtert. Er hatte die Gedankenübertragung vor Jahren aufgegeben, schon zu Beginn der Pubertät. Aber er war wachsam geblieben.

»Engländer?«, fragte sie.

Bruno wurde gern für einen Briten gehalten. Seiner Größe und seiner hohen Wangenknochen wegen war er schon mit Roger Moore und dem Bassisten von Duran Duran verglichen worden. Aber wahrscheinlich erkundigte sie sich nur nach seiner Muttersprache.

»Ja«, sagte er. »Ich habe ein Schmuckstück verloren. Tut mir leid, ich weiß nicht, wie es auf Deutsch heißt. Herrenschmuck.« Er zeigte seine fleckige Manschette vor, die vom Bügeln im Hotel angesengt war. Das konnte sie ruhig sehen. Von seinem äußeren Erscheinungsbild war der Lack ab, das wusste Bruno. Hals und Kiefer, hatte er jüngst im Spiegel festgestellt, waren die des Vaters, den er nie getroffen hatte. Die Haut über dem Kinn spannte sich auf die vertraute Weise nur noch, wenn er den Unterkiefer vorschob und den Kopf leicht in den Nacken legte, eine

Haltung, die er inzwischen als die Eitelkeit angejahrter Männer durchschaute. Er ertappte sich öfter dabei.

Jetzt sah er aber nicht in den Spiegel, sondern ins Gesicht der potentiellen Finderin seiner inexistenten Kontaktlinse. In das mit weißen Haaren durchsetzte Blond. Lockende Lippen, gerahmt von tiefen Falten – die Bruno ausdrucksstark fand, ihr jedoch Kummer machen mussten. Zwei Menschen, die ihre beste Zeit hinter sich hatten, aber durchhielten. Er musste beiseitesehen, um sie überhaupt sehen zu können, was ihn wahrscheinlich schüchterner wirken ließ, als er sich fühlte. »Vergessen Sie's«, sagte er. »Ich hab ihn bestimmt schon in der Bahn verloren.«

Das Flirten gelang so mühelos. Die Erwähnung der Bahn genügte. Nicht mal »S-Bahn«; beide wussten, was er meinte. Sie waren zusammen hergekommen, jetzt standen sie an Bord derselben Fähre, und obwohl in den letzten beiden Wochen vor seinem Caféfenster in Charlottenburg Tausende ihresgleichen vorbeiflaniert sein dürften, wirkte das gemeinsame Ziel wie ein dürftiges Wunder. Und beide waren sie groß. Das bisschen reichte schon, um Begehren als Schicksal auszugeben.

Bruno hatte sich immer eine Zukunft ausgemalt, in der er nicht mehr so leicht abzulenken sein würde. Stattdessen hatte sich, je mehr er auf die Fünfzig zuing, das Fenster seines Interesses vergrößert. Frauen, die für ihn früher unsichtbar gewesen wären, ätzten sich jetzt flammend seiner Phantasie ein. Dabei ging es nicht um erotischen Anstand. Bruno konnte immer noch junge Frauen begehren, die seine Blicke – in aller Regel – nicht erwiderten. Aber Frauen in seinem Alter, deren anhaltende

Tauglichkeit für das tierische Spiel ihm neuerdings auffiel, fesselten ihn inzwischen mehr, weil sie entweder Verzweiflung oder totale Verweigerung ausstrahlten. Ob er irgendwann Großmüttern nachschmachten würde? Vielleicht hatte sich der Fleck in seinem Blickfeld bis dahin zu völliger Blindheit ausgewachsen und ihn so befreit.

Sie erhoben sich. »Ich heiße Alexander«, sagte er und gab ihr die Hand.

»Madchen.«

Die Frage war, in welcher Sprache sie ihr gemeinsames Schicksal ausbauen würden. Englisch, oder ...? Kein Deutsch, denn das sprach Bruno nicht. Englisch oder die Sprache keiner Sprache, was ihm lieber war. Langsam und bedächtig, damit sie beide nicht als Idioten dastanden, setzte er an: »Ich habe einen Termin in Kladow. In einem Privathaus. Ich bin allein angemeldet, aber mein Gastgeber wäre sicher entzückt, wenn ich Sie als Gast mitbrchte.«

»Wie bitte?« Sie lächelte. »Sie möchten -?«

»Ich würde mich freuen, wenn Sie mich begleiten, Madchen.«

»Zu einem Abendessen, ja? Tut mir leid, dass ich nicht gutes Englisch spreche.«

»Da habe ich mehr Grund, um Entschuldigung zu bitten. Ich bin zu Gast in Ihrem Land. Es ist eigentlich kein Abendessen. Eher ein ... Termin.« Er deutete auf sein Backgammonspiel. Wenn sie das Kästchen für einen Aktenkoffer hielt, lag sie auch nicht ganz falsch. Sein Handwerkszeug. »Aber wenn Sie Hunger haben, gibt es bestimmt etwas zu essen. Oder wir gehen hinterher noch in ein Restaurant.«

*Ich werde dich nie belügen*, versprach er ihr stumm, wieder für den Fall, dass sie ihn hören konnte. Bruno war nur vereinzelt Menschen begegnet, die die Gabe der Telepathie besaßen, der er abgeschworen hatte. Aber man konnte ja nie wissen.

»Es ist sehr freundlich, was Sie mich bitten, aber ich denke, ich kann nicht.«

»Sie wären äußerst willkommen.«

»Wenn das Ihre Arbeit ist?«

»Ich bin ein Spieler«, sagte er. »Sie würden mir Glück bringen.« Beharrlichkeit und Selbstvertrauen waren von jeher Brunos Methoden gewesen. Er würde sich von dem Fleck nicht verrückt machen lassen.

Sie schwieg, lächelte aber wieder verwirrt.

»Sie sind schön«, sagte er.

Die Fähre hätte eine Bar haben und einen Ozean überqueren sollen. Stattdessen ging die Überfahrt zu Ende. Die Fähre hatte ein Inselchen umrundet und legte in Kladow an. Die Passagiere drängten zu den Ausgängen.

»Oder hinterher«, gab er nach. »Ich kann Sie anrufen, wenn wir fertig sind.« Er deutete auf das Städtchen, das hinter dem Fähranleger in der Abenddämmerung lag.

»Haben Sie eine Lieblingsbar für einen letzten Drink?«

»In Kladow?« Mädchen fand das anscheinend amüsant. Sie hob das Vorderrad ihres Fahrrads aus dem Ständer.

Er zog sein Smartphone aus der Innentasche des Smokingjackets. »Würden Sie mir Ihre Nummer geben?«

Sie zog die Augenbrauen hoch und sah beiseite. Dann nahm sie sein Smartphone, tippte mit konzentriert gerunzelter Stirn ein paar Zahlen ein und gab es ihm

zurück. Die Fähre leerte sich schnell. Sie bildeten die Nachhut und schoben sich über den kurzen Landungssteg, an dem sich schon die Passagiere für die Fahrt in Gegenrichtung anstellten. Unter den Hafenanlagen von Kladow tanzte eine Familie von Schwänen auf den Wellen. Etwas weiter entfernt sah er hinter den Booten einen tauchenden Kormoran. Der Vogel schien Bruno an etwas erinnern zu wollen, aber er bekam es nicht ganz zu fassen ...

Er suchte die Uferumgebung nach dem Wagen ab, den der reiche Mann ihm hatte schicken wollen. Der Anblick bestätigte, dass die Fähre die Macht einer Zeitmaschine hatte, die sie aus dem Trendstadtteil Mitte, dem urbanen internationalen Berlin mit seinem heutigen Ruf verschleppt hatte. Oben auf dem Hügel lag das Häuserensemble von Alt-Kladow, einem verschlafenen Dorf aus dem 19. Jahrhundert. Vielleicht zog sich das wahre deutsche Leben an Orte wie diesen zurück und schürte Feuer gegen die Geschichte. Bruno glaubte jetzt zu verstehen, warum Madchen auf den Vorschlag, hier noch etwas trinken zu gehen, so amüsiert reagiert hatte. Der Uferstreifen wurde zwar von lauschigen Biergärten gesäumt, aber es sollte ihn überraschen, wenn die an einem normalen Mittwochabend nach Sonnenuntergang noch lange offen waren. Die Menschen von der Fähre trotteten mit gesenkten Köpfen an den Gartenlaubenpforten der Biergärten vorbei, ganz versessen auf die heimischen Zielgeraden.

»Wohnen Sie hier?«, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf. »Ich bin für Babysitten hier. Für das Mädchen von meiner Schwester.«

»Ihre Nichte.«

»Ja.«

Sie überquerten die Straße, Mädchen schob ihr Fahrrad. Sie kamen an einem Arbeiter vorbei, der neben einem Häufchen loser, fast kubischer Steine kniete, die er mit einem großen Blockhammer zu dem vertrauten Gittermuster festklopfte, aus dem Berlins Gehwege bestanden. Bruno hatte diese Steine bisher noch nie in loser Form gesehen. Sie erinnerten ihn an sein Metier und sein Vorhaben in dieser Stadt. Berlin war mit ungezählten Würfeln gepflastert, die mit Holzhammern im Boden auf Linie geschlagen wurden.

Als die wenigen Autos, die auf die Fähre gewartet hatten, gefahren waren und die Fußgänger den Hügel hochgingen, sah Bruno den Wagen, den er erwartet hatte, den Wagen, den der reiche Mann ihm entgegengeschickt hatte. Ein Mercedes-Benz, zwei Jahrzehnte alt, aber tadellos in Schuss. Noch ein Produkt der Zeitmaschine. Der Chauffeur mit Bürstenschnitt und Stiernacken musterte Bruno, der zu der Beschreibung passte, die er dem reichen Mann durchgegeben hatte, nur dass er in Begleitung kam. Bruno hob einen Finger, und der Chauffeur nickte und kurbelte seine Fensterscheibe hoch. Mädchen folgte seinem Blick.

»Mädchen -« Sanft, wie man ein schiefhängendes Bild an der Wand zurechtschiebt, hob er mit Daumen und Zeigefinger ihr Kinn an. Je näher ihr Gesicht dem seinen war, desto unwichtiger wurde der Fleck. Als würde er sie hinter seinen Vorhang einladen. »Einen Kuss, als Talisman.«

Sie schloss die Augen, als er sich vorbeugte und ihre Lippen sich trafen. Bruno merkte überrascht, dass seine Lippen taub waren. Er hatte nicht gemerkt, dass ihm kalt war. *Du bist von einer Vision im Smoking geküsst worden, Mädchen.* Auch wenn die nicht so gut in Schuss war wie der Wagen, der ihn abholte.

»Ich ruf dich an, wenn wir fertig sind.« Er dachte an sein Versprechen von vorhin. Das eine verstärkte das andere.

Madchen wich zurück, lächelte ihn ein letztes Mal neugierig an, schwang sich in den Sattel und verschwand, ins Zentrum seines Flecks und den Hügel hinauf. Als Bruno im Fond des wartenden Wagens Platz genommen hatte, war sie verschwunden. Er warf noch einen Blick auf den See, die andrängenden Schwäne und den furchtlos auf und ab hüpfenden Kormoran, dann nickte er dem Chauffeur zu. Der Benz schlug denselben Weg wie sie ein und fuhr auf dem einzig möglichen Weg nach Alt-Kladow hinein.

**II** Wolf-Dirk Köhler, der reiche Mann, öffnete persönlich die Tür zum Herrenzimmer. Der Chauffeur hatte Alexander Bruno ins Haus geführt, in die vornehme, abgedunkelte Diele, und leise an die Tür geklopft, die jetzt aufging und Licht, Wärme und Holzrauch freigab. Ein Feuer flackerte im Kamin.

Köhler, den Edgar Falk als »potentiell historischen Wal« angekündigt hatte, reichte Bruno kaum bis zum Kinn. Aber den hätte nichts überraschen können. Betrugsopfer, verschwendungssüchtige Bluter, Spieler mit falsch kalibrierter Eitelkeit: Er kannte die Spielarten in den verschiedensten menschlichen Verpackungen. Ein Wal konnte wie ein Wal oder wie eine Elritze aussehen. Köhlers Protzvilla war sein wahrer Körper. Sein Geld seine wahre Garderobe. Bruno war hier, um ihm im Lauf eines Abends möglichst viel davon abzunehmen. Geld adelte nichts, außer wenn man es brauchte. Seit den Ereignissen in Singapur und seiner Flucht in diese zweifelhafte Zufluchtsstadt brauchte Bruno es dringend.

»Edgars geheimnisvoller Mann«, sagte Köhler in akzentfreiem Englisch. Er streckte ihm die Hand hin und grinste, ein zur Glatze neigender Kobold in einem Abendanzug aus blauem Samt. »Ich habe mir so lange gewünscht, Sie kennenzulernen. Der wahrhaftige Fürst der Steine, hat Edgar gesagt. Bitte treten Sie ein.«

»Das Glück ist der Fürst«, sagte Bruno. »Ich bin sein Diener.« Es war nicht das erste Mal, dass er diesen Spruch oder eine seiner Varianten anbrachte: Das Glück ist der

*Gebierter, es ist der Zauberer, der Kalif, Samurai oder Brahmane und Bruno nur sein Lakai, Lehrling, Pilger ...*

»Ha! Sehr *gut!* Ich glaube, Sie haben gerade den ersten Punkt gewonnen. Immer hereinspaziert.«

Das Zimmer war mit Büchern in Ledereinbänden isoliert, vornehmen Möbelstücken, Eichentäfelung, alles vom Alter poliert und nach Zigarren riechend. Auf einem Servierwagen standen Kristallkaraffen mit bernsteinfarbenem Whisky, Gläser und eine Schale mit Eiswürfeln auf einem Zinntablett. Brunos Blick wanderte zum Tisch weiter, auf dem zwischen zwei bequemen Sesseln ein aufgeklapptes Backgammonspiel aus Filz und Leder lag.

»Sie haben Ihr Spiel mitgebracht«, sagte Köhler und zog die Augenbrauen hoch. »Bezaubernd.«

»Das hab ich immer dabei. Man weiß ja nie. Wir können sehr gern mit Ihrem spielen.«

»Auf Ihrem Spiel zu bestehen, wäre ja auch reiner Aberglaube!«

»Es wäre zwecklos«, sagte Bruno zweideutig. Er spielte lieber mit seinem eigenen Spiel, mochte seine Zungen in den glatten Intarsien, die schlichten Holzsteine, das gebeizte Hell und Dunkel. Kein Elfenbein oder Porzellan, keine Zungen aus abgestepptem Filz oder Leder, um das Spiel in falschem Glanz oder Komfort zu dämpfen. Das Klacken der Steine auf den Hartholzzungen war die ins Schweigen nachhallende Musik ehrlichen Denkens, wenn die Steine gemäß dem Schicksal gelenkt wurden, das die Augen auf den Würfeln voraussagten. Bruno hatte Backgammon sein Leben lang mit Offenheit assoziiert; die

Würfel entschieden nicht über das Schicksal, sondern sagten etwas über den Charakter aus.

Brunos Holzspiel war die Grundlinie, das reine Gehäuse. Alle anderen, so auch das filzgedämpfte Luxusspiel des deutschen Geschäftsmanns, waren Euphemismen für die wahre Wirklichkeit. Wenn er seines bei sich hatte, genügte das als Maßstab.

»Mit meinen Bekannten kann ich nicht mehr spielen«, sagte Köhler. Seine Stimme klang lüstern. Diese Gier würde ihn heute Abend umbringen. »Nicht um Geld – und ohne Einsatz verlieren wir alle schnell das Interesse.«

»Ja, das verstehe ich«, sagte Bruno und mimte Mitleid. »Das ist oft so, wenn meine Dienste gefragt sind.« Er fügte nicht hinzu, dass er diverse reiche Müßiggänger kannte, die das Backgammonspiel aufgegeben hatten, nachdem sie in die Kluft gestolpert waren, die das Spielniveau, auf dem sie ihre Clubmitglieder besiegten, von dem trennte, das erforderlich war, um einen Abend lang gegen Alexander Bruno durchzuhalten. Solchen Männern ihre Anmaßung zu nehmen: Das war Brunos Dienstleistung.

Köhler war so berechenbar, dass Brunos Zuversicht stieg. Der Fleck war egal. »An welchen Einsatz denken Sie?«, fragte er beiläufig. Er hatte Blut geleckt und musste seinen eigenen Eifer zügeln.

»Sagen wir, wir fangen bei hundert Euro pro Punkt an?«

Bruno hatte kein Finanzpolster und keine sechzig in der Tasche. Er musste unbedingt schon das erste Spiel gewinnen und dann weitersiegen. »Lieber bei tausend, wenn Sie nichts dagegen haben.« Einsätze, um den

Reichen anzustacheln, wenn auch noch nicht, um ihn auszubluten.

»Sie haben es aber eilig!« Doch Köhler war entzückt.  
»Möchten Sie etwas trinken? Ich kann Ihnen ein paar ausgezeichnete Single Malts anbieten oder Sie können sich selbst etwas mischen, wenn Sie möchten.«

»Ich schließe mich gern Ihrer Wahl an.«

»Dann setzen Sie sich doch.« Köhler deutete auf den Sessel mit Blick auf den Kamin. Er spielte also lieber mit den schwarzen Steinen und bewegte sich im Uhrzeigersinn. Mit jeder solchen Vorliebe zeigte sich eine weitere Schwäche. Abgesehen von seinem Holzspiel, das er neben seinem Sessel abstellte, hütete sich Bruno vor Vorlieben.

Der Whisky war gut. Bruno schwenkte ihn im Glas, fragte aber nicht nach Name oder Reifezeit. Die ersten drei Spiele gewann er zurückgelehnt, die Kaminflammen umspielten die Ränder seines Flecks, und er betrachtete, wie sie sich im gesenkten glänzenden Schädel seines Gegners spiegelten. Bruno blitzte hauptsächlich, machte Punkte, ohne groß Primes zu bauen, und gewann gegen den Reichen dreimal in Folge, nicht auf dem Brett, aber mit dem Dopplerwürfel. Er bot an, die Einsätze zu erhöhen, als seine eigene Position wenig erfolgversprechend aussah, und beaverte jedes Mal - drehte den Dopplerwürfel beim Annehmen noch eine Stufe höher, um die Kontrolle zu übernehmen -, wenn Köhler den Dopplerwürfel auch nur anfasste.

Köhler war ein »reiner Spieler«. Er slottete die Steine, versuchte, sie zu decken, und baute Primes mit der gusseisernen Entschlossenheit, unter der Menschen litten,

die glauben, ein System entdeckt oder einen Code geknackt zu haben. So, wie das Herrenzimmer des Reichen einen Anflug von Ritual und Fetisch aufwies, hätte Bruno sich das schon denken können, die Bücher, die exakt auf die Vorderkanten der Regalbretter ausgerichtet waren, die staubfreien Kristallkaraffen der steinalten Single Malts, die schweren Vorhänge, die den Raum zu einem Mutterschoß des Komforts machten. Er hätte es sich auch schon beim Anblick von Köhlers Auto denken können, wenn er darauf geachtet hätte, aber er hatte ja nur einen letzten Blick auf seine Begleiterin von der Fähre erhaschen wollen.

Der reine Stil hatte irgendwann in den siebziger Jahren seinen Zenit erreicht. Bruno selbst hatte ihn mit siebzehn aufgegeben. Vielleicht war das reine Spiel gut genug für einen Köhler, der an Clubabenden, die von Zigarren und Single Malt vernebelt wurden, routinemäßig seine wohlhabenden Landsleute abzockte. Vielleicht sogar in genau diesem Raum. Das hätte Bruno überrascht, aber er wäre nicht zum ersten Mal überrascht worden. Vielleicht reichte Berlins Spielniveau nicht an das in Singapur, London oder Dubai heran, obwohl sich Bruno keinen Grund dafür denken konnte. Vielleicht hatte Köhler beschränkte Landsleute, oder er hatte bei der Aussicht darauf, einem Spieler wie Bruno gegenüberzusitzen, die spielerische Lockerheit verloren. Vielleicht war er auch ein Masochist. Bisher spielte er jedenfalls wie ein Fisch, aber Bruno hatte ihn noch nicht so weit in der Tasche, dass er ihn zum Wal hätte erklären können.

»Die Boys!«, feixte Köhler, als er einen Sechserpasch würfelte, obwohl er eigentlich zu einem für ihn

ungelegenen Zeitpunkt kam. »Die Girls!«, als ein Fünferpasch kam. »Ich tanze«, sagte er traurig, als er seinen Stein von der Bar nicht wieder ins Spiel bringen konnte. Der reiche Mann war ein Jargonfanatiker, sonst hätte er sich nicht sowohl im Englischen als auch im Deutschen so gut ausgekannt. In den ersten beiden Spielen quasselte er ununterbrochen. Er kannte den Unterschied zwischen einem »Backgame«, bei dem man mehrere Anker im Heimfeld des Gegners hält, und einem »Haltespiel«, bei dem von einem Blockadepunkt aus Druck auf gegnerische Punkte ausgeübt wird – nicht, dass dieses Wissen ihm gegen Bruno etwas genützt hätte. Einen ungedeckten Stein, der allein auf einer Zunge stand, nannte Köhler *blot*. Der Ausdruck war im Backgammon allgemein gebräuchlich, und Bruno hatte ihn schon aus den Mündern von Scheichs und *capos de la droga* in Panama gehört, von Männern, die auf englisch nicht mal *thank you* oder *motherfucker* sagen konnten. Als »Fleck« hatte *blot* für ihn inzwischen natürlich eine andere Bedeutung bekommen. Bruno garnierte sein Spiel grundsätzlich nicht mit Turnier- oder Clubjargon. Mit dem Aufkommen von Backgammon-Seiten im Netz war die Sprache des Spiels eine Lingua Franca geworden, aber sie verriet einem nichts über die Spielerfahrung des Gegners.

Am Ende des dritten Spiels war der Deutsche dann aber verstummt. Im vierten verwirrte er Bruno, als er ein logisch zwingendes Aufgeben verweigerte. Bruno verdoppelte mit dem Würfel bis 8 und spielte das Match dann aus, weil der reiche Mann offenbar glaubte, er hätte noch eine Chance, seine Steine hinauszuwürfeln. Er war weit abgeschlagen.

Entweder hoffte Köhler auf eine Paschserie, die seine Entscheidung legitimiert hätte, oder er konnte die Augen auf den Würfeln einfach nicht lesen. Nicht, dass Bruno noch Augen gezählt hätte. Ein Blick genügte. Nachdem Köhler die weitere Verdopplung angenommen hatte, musste Bruno den Kopf aber ab und zu von einer Seite zur anderen drehen, um am Fleck vorbei das ganze Spielbrett überblicken zu können. Er musste sichergehen, dass er nichts übersehen hatte, so schlecht war Köhlers Entscheidung. Er hatte nichts übersehen.

Als Bruno die Zahlen würfelte, die seine letzten Steine vom Brett brachten – natürlich hatte *er* verdoppelt, und der Spielfehler seines Gegners hatte seine gerechte Strafe empfangen –, knurrte Köhler und stand jäh auf. Sein kleiner Kopf schien auf einmal zu schrumpfen, als steckten die Schläfen in einem Schraubstock. »Wie viel schulde ich Ihnen jetzt?«

»Achtundzwanzigtausend Euro.« Bruno hütete sich, den Schlag abzumildern, was den anderen nur beleidigt hätte. »Ich hoffe, Edgar hat erwähnt, dass ich heute Abend Bargeld brauche. Ich bin nur vorübergehend in Berlin.« Bruno hatte in Wahrheit keinen blassen Schimmer, wohin und wann er weiterreisen würde. »Es wäre mir lieber, keinen großen Scheck einlösen zu müssen.«

»Ich decke meine Verluste.«

»Tut mir leid, das zu erwähnen.«

»Aber nein!«, sagte Köhler, wieder übersprudelnd vor Jovialität. »Da haben Sie mich ja schön in die Bredouille gebracht! Mal sehen, ob es Abhilfe gibt!« Er schenkte sich noch einen Whisky ein und füllte auch Brunos Glas wieder

auf. »Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich Musik auflege?«  
Der Deutsche trat zu einer verzierten Vitrine, öffnete sie,  
und ein alter Plattenspieler kam zum Vorschein.

»Ganz und gar nicht.«

»78er Schellackplatten«, sagte Köhler. »Ich sammle die.  
Jede klingt anders.«

»Eine bestimmte Musikrichtung? Oder allgemein 78er  
Schellackplatten?«

»Ich bin überzeugt davon, dass der Jazz mit Charlie  
Parker gestorben ist. Er war ein Revolutionär, dessen  
Neuerungen abgelehnt gehört hätten.«

»Wo stünden wir dann?«

»Oh! Ein Anhänger des Fortschritts!«

Bruno hatte nur eine flapsige Bemerkung gemacht. Er  
wusste nicht, inwiefern Charlie Parker den Jazz verändert  
hatte, und wollte das auch gar nicht wissen. Wenn Köhler  
mit der Musik eine strategische Absicht verfolgte und  
hoffte, Bruno damit ebenso wie mit dem Whisky aus dem  
Konzept zu bringen, dann ließ ihn das kalt. Seit er mit  
sechzehn Jahren Backgammon entdeckt hatte, hatte das  
Spiel Brunos Aufmerksamkeit kanalisiert und die  
Verwirrungen und die Verführungskunst eines Universums  
jenseits der Steine und Zungen ausgesperrt. Er hatte eher  
den Eindruck, dass das Plattenauflegen ebenso wie der  
Whisky und der Spielerjargon zum Ausdruck brachte, dass  
Köhler eine Vorliebe für hochgradig aufgeladene  
Atmosphären hatte.

Bruno wollte das nächste Spiel verlieren und zwei  
Fliegen mit einer Klappe schlagen: einen Aufschub  
erzielen, während er überlegte, wie weit er Köhler treiben

wollte, und den Deutschen mürbe machen, bevor er ihm dann den Gnadenstoß versetzte. Bruno stellte ihm waghalsige Fallen, seine Lieblingsform mutwilligen Irrtums. Heute Abend war er aber wirklich der Fürst des Spiels. Köhler war bei den Würfeln einfach in Ungnade gefallen, und er erreichte nie Brunos ungeschützte Einzelsteine, seine *blots*. Schon bald hatte Bruno drei von Köhlers Steinen auf der Bar und eine Prime gebaut. Der Dopplerwürfel war während seines Blitzspiels unangetastet geblieben. Jetzt bot Bruno ihn an, um das Spiel schneller zum Abschluss zu bringen, aber Köhler nahm an und spielte weiter.

Brunos nächstes Würfeln, ein Viererpasch, besetzte die letzte Zunge in seinem Heimfeld. Hätte er das nicht getan, wäre das unübersehbar gewesen und hätte etwas Schlimmeres als Mitleid zur Schau gestellt. Verachtung. Bruno hatte die Hälfte seiner Männer hinausgewürfelt, bevor sich Köhlers gefangenem Stein eine Fluchtmöglichkeit bot. Der Jazz war längst zu seinem Schluss gejault, die 78er knisterte und knackte unter der Nadel in der Innenrille. Vor diesem Hintergrund waren Köhlers Grunzer jedes Mal deutlich zu hören, wenn er würfelte und auf ein Wunder hoffte. Es kam keins. Bruno war mit dem Hinauswürfeln fertig, bevor Köhlers letzter Spielstein ins Heimfeld lahmte.

*Ich weiß, dass ich wie ein absolutes Arschloch gespielt habe.* Bruno sendete diesen Gedanken zu Köhler, obwohl es in puncto Empfänglichkeit für seine alte Gabe der Telepathie keinen unwahrscheinlicheren Kandidaten hätte geben können, und sonst wandte er die ja auch gar nicht

mehr an. Köhler blieb unbefleckt im Schrein seines Selbsts. *Ich hab sogar versucht, das Spiel zu Ihren Gunsten zu beeinflussen. Die Würfel haben es nicht zugelassen. Sie sind Ihnen nicht sehr gewogen.*

Das Gammon ließ Köhlers Schuld auf sechsunddreißigtausend steigen. Bruno hatte nicht den Eindruck, dass er dem anderen damit wehtat. Er sagte sich, dass die kostbarsten Scheiben in Köhlers Shellac-Sammlung den Deutschen wahrscheinlich halb so viel gekostet hatten. Trotzdem war es Brunos erster guter Abend in zwei Monaten. Wenn er jetzt ausstieg, konnte er seine Schulden bei Edgar Falk tilgen und die Hotelrechnung begleichen. Und er hatte genug übrig, um in Ruhe seinen nächsten Schritt und die Aussichten auf wahre Unabhängigkeit von Falk überlegen zu können.

Das Ergebnis war zu gut – zu viel zu schnell. Für die Summe, die er an diesem Abend mitnehmen würde, musste er Köhler etwas bieten, er musste ihn einen Abend lang unterhalten, für ein bisschen Hin und Her sorgen, ein Fünkchen Hoffnung und nicht diese Katastrophe. Die jetzige Lage mochte Bruno an seinem Beruf am wenigsten. In solchen Situationen wurde er eine Art Kurtisane. Eine männliche Geisha, die der Eitelkeit des Kunden schmeichelte, bis sie sich mit der Knete aus dem Staub machen konnte. Die Schönheit von Backgammon lag in seiner Offenheit. Anders als beim Poker gab es keine verborgenen Karten und kein Bluffen. Die Würfel unterschieden es aber auch vom Schach: Auch ein Genie konnte keine zwölf oder dreißig Züge voraussehen. Jede Backgammon-Aufstellung war ein unumstößlich

gegenwärtiger Sachverhalt, dazu verurteilt, geändert zu werden, und unmöglich zu falsifizieren. Jeder Würfelwurf erschuf einen neuen Sachverhalt. Das einzige wirkliche Spielelement des Spiels, der Dopplerwürfel, diene einem Ausdruck reinen Willens. Aber jetzt, da er den deutschen Geschäftsmann ins Spiel zurückholen musste, um den Abend in die Länge zu ziehen, musste Bruno ein bisschen Budenzauber veranstalten.

»Sie haben einen Manschettenknopf verloren!«, sagte Köhler.

»Ist mir auf der Fähre runtergefallen ... oder schon in der S-Bahn ...«

Bruno spürte bleierne Müdigkeit. Er war wirklich mit jeder Menge Handicaps angekommen: einer Pechsträhne, praktisch leeren Taschen und einer Sehstörung, als ginge er auf einen dunklen Tunnel zu, in den er vielleicht bald eintauchen würde. Was musste er dem reichen Mann denn noch alles bieten, um seinerseits zu verlieren? Mit geschlossenen Augen spielen? Wenn er imstande gewesen wäre, im Schlaf zu würfeln, hätte Bruno seinen Kopf nur zu gern ins hohe Polster seiner Sessellehne sacken lassen. Nachdem er in Singapur sein Jammertal durchschritten hatte, sollte es ihn beleben, endlich wieder zu gewinnen. Stattdessen schien es ihn in den Schraubstock einer Müdigkeit zu spannen, die schon etwas Verzweifeltes hatte. Er trank einen Schluck und stellte sich vor, der Whisky könne in seinen Kopf fließen und den Fleck auflösen wie ein Lösungsmittel für Möbelflecken.

»Fletcher Henderson«, sagte Köhler, kehrte Bruno den Rücken zu und legte eine neue Platte auf.